

ihrer Schreiber zur Romantik, gibt eine geistvolle Entwicklung der indogermanischen und germanischen Sprachwissenschaft. Sie gipfelt in dem Satze: Sprachgeschichte ist Bildungsgeschichte. Ich kann einem solchen Satz nur mit sehr starker Einschränkung zustimmen. Ich werde demnächst Gelegenheit haben, ausführlicher auf diese Dinge einzugehen. Für jetzt nur zweierlei. Es gibt Sprachgeschichte auch bei ganz niederstehenden Völkern, bei denen von Bildungsgeschichte keine Rede sein kann. Es gibt sprachliche Veränderungen, die zu verschiedenen Zeiten, bei ganz verschiedenen Völkern auftreten: man nenne die Bildungsvorgänge, die es bewirkt haben, dass germ. *m* von der vorgeschichtlichen Zeit bis zum Nhd. im Auslaut immer wieder zu *n* wird, so gut wie im Griechischen; oder die es bewirkt haben, dass in Dekomposita das mittlere Glied ausfallen kann: *Baiuarii* für *Baiuhaimuarii*; *Bodohaim*, *Saliheim* im Prolog der Lex Salica zu *Bodogast*, *Saligast*, *Feldsee* für *Feldbergsee*; in einem Orte in der Nähe von Giessen eine *Philosophenstrasse*, die nach dem Philosophenwald führt.

Giessen.

O. Behaghel.

Briefwechsel zwischen Jacob Grimm und Karl Goedeke. Herausg. von Johannes Bolte. Berlin 1927, Weidmann. 112 S. 8°.

Von der kundigen Hand Joh. Boltes zubereitet, werden uns neue Grimmbriefe beschert, die einst Goedeques Witwe an Gustav Roethe geschenkt hatte; der Grimmschrank hat Goedeques eigene Briefe dazugespendet. Der Briefwechsel hebt an mit einem Schreiben Goedeques, dem Beiträge für die Mythologie angeschlossen waren. Märchen, Sagensammlungen bilden dazu vielfach den Gegenstand der Erörterung. Das Wörterbuch tritt hervor. Dann aber stehen insbesondere Goedeques eigene Arbeiten im Mittelpunkt des Austauschs, sein Moderner Kodrus, Pamphilus Gengenbach, die elf Bücher deutscher Dichtung, der Grundriss. Jakob spendet wertvolle Bemerkungen über altdeutsche Dichtung, z. B. über Seifried Helbling, über die Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, über die Sprache Platens, über Hebel, über Klaus Groth, dessen Ueberschätzung er nicht mitmacht, und über den Goedeke scharf und nicht unzutreffend urteilt (S. 88): „Groths hochdeutsch gedachte Gedichte, die mich in der plattdeutschen Mummerei förmlich anwidern“. S. 73 bietet ein paar Namen des Spechts, die Suolahti unbekannt sind. Im Vorwort gibt Bolte eine Uebersicht über Goedeques literarische Persönlichkeit.

Giessen.

O. Behaghel.

Hans Bork, Chronologische Studien zu Otrfrids Evangelienbuch. Palaestra 157. Leipzig 1927, Mayer u. Müller. VIII. 202 S. 8°.

Die Aufgabe, die sich Bork in dieser Abhandlung stellt, ist: die zeitliche Entstehung der einzelnen Teile von Otrfrids Evangelienbuch zu bestimmen. Da aber für die Untersuchung genaue Beobachtung der Formentwicklung und der Arbeitsmethode des Dichters unerlässlich war, so ist die Arbeit zugleich ein wertvoller Beitrag für die Reimtechnik und Rhythmik Otrfrids einerseits, andererseits für sein Verfahren in der Handhabung des überlieferten Stoffes. Durch Zusammenwirkung dieser Kriterien, Reim und Versbau, zugleich gestützt durch die Arbeitsmethode, stellt der Verf. folgende Ansicht über die Entstehungsgeschichte von O.s. Evangelienbuch auf: zuerst verfasste er die erste Hälfte des I. Buches, dann einzelne Teile

aus B. III und IV, darauf die zweite Hälfte von B. I, das II. Buch, die Ausfüllung des III. und IV. Buches, schliesslich B. V (S. 132f.). Wirklich gesichert ist nach meinem Dafürhalten nur die auch bisher geltende Ansicht, dass die mangelhafte Verskunst in der ersten Hälfte des I. Buches, Kap. 3—13, Otrfrid noch in den Anfängen seiner Arbeit zeigt. Auch sein Verhalten gegenüber den Quellen ist nach Bork S. 138f. in diesen Kapiteln ein anderes als nach Kap. 13: er schliesst sich eng an die Ueberlieferung an, von Kap. 14 ab aber setzt eine freiere Behandlungsweise ein. Das ist eine andere Stilart, es ist Predigtstil, der hauptsächlich in der Erweiterung, Amplificatio, besteht und Erläuterung oder Exegese enthält. Schon in Kap. 5, 8 und 11 sind Ansätze dazu gemacht. — Dagegen scheint mir die Annahme einer Trennung von B. III und IV in zwei zeitlich gesonderte Bestandteile trotz der vielseitigen Beweismittel des Verf. nicht notwendig. Die Reimprozente z. B. und die metrischen Kriterien S. 114 bis 121 (zu den Vollreimen gehören doch wohl auch IV, 27, 29, 30) reichen für die daraus gezogenen Folgerungen nicht aus. Lässt sich überhaupt die Formkunst eines Dichters so mechanisch genau berechnen? Es sprechen doch so viele unbestimmbare Möglichkeiten mit, die im gegebenen Stoff oder in der augenblicklichen Verfassung des Dichters liegen (auf Einfluss der Stimmung deutete Otrfrid selbst hin mit *quamvis jam fessus Ad. Liutb.*, Erdmann, S. 5, 33) — auch die so häufigen formelhaften und Bequemlichkeitsreime kämen in Betracht —, so dass nur charakteristische, der ganzen Form eines Kapitels ein bestimmtes Gepräge verleihende Merkmale Ausschlag geben können, wie sie eben in der ersten Hälfte von B. I vorliegen. Erschwert wird ein sicheres Urteil dadurch, dass eigentlich Schritt für Schritt mit späterer Uebearbeitung der ursprünglichen Fassung durch Otrfrid selbst gerechnet werden muss, was Bork auch in Betracht zieht. Aber diese späteren Aenderungen können wir eben oft kaum erkennen.

Geringen Aufschluss über die zeitliche Folge der Bücher gibt Otrfrids Bericht an Liutbert, Erdm. S. 5, 28—36, da er zu wenig klar und zu allgemein gehalten ist (Bork S. 2ff.; zu *edere* = dichten siehe auch Saran, Festg. d. Philos. Fak. zur Erlanger Philol. vers. 1928, S. 54). Immerhin lässt sich daraus ersehen, dass Otrfrid als festen Bestand die Lebensereignisse und deren Ablauf klar im Bewusstsein hatte und das Leben Jesu für ihn den Kern bildete, dass er dagegen die Wunder, die Lehre und die Gleichnisse in ihrer Fülle nicht eben so sicher beherrschte, so dass sie für ihn mehr zum weiteren Umkreis gehörten. Sie fallen in den Stoff des II. und III. Buches, was auch die Ueberschriften deutlich ausdrücken: B. II handelt *De quibusdam signis (Wunder) et doctrina (Lehre)*, B. III *De miraculis Domini (Wunder)*, auch noch im B. IV, Kap. 6 und 7 (*doctrina*). Er meinte also mit der Mitte (*In medio*, Ad. Liutb., Erdm. Z. 31), in der er Vieles davon ausgelassen, besonders die Bücher II und III.

Der Hauptwert des Buches von Bork liegt meines Erachtens in der Untersuchung selbst, in den sehr eingehenden Beobachtungen der Form (Reim und Rhythmus) und der Behandlung der Quellen, der vier Evangelien, durch Otrfrid. Diese Forschungen sind von bleibendem Werte, wenn auch die weitgehenden chronologischen Schlüsse einzuschränken sein werden. Unter allen Umständen nimmt die Abhandlung in der Literatur über Otrfrid eine wichtige Stelle ein. (Zu Otrfrids Bemerkungen